



Rundschau

Nr. 130 · Oktober – Mitte Dezember 2023



Zum Jubiläum
10 Jahre
Weinstube

Seite 5

Neue Serie
Menschen hautnah
– Peter Resthöft

Seite 8

**Neuer Einrichtungs-
leiter stationäre
Pflege**
Martin Groß

Seite 21

Inhalt

- 2 Inhalt, Impressum**
- 3 Editorial**
- 4 Briefe von Bobby**
- 5 10 Jahre die Kleine Weinstube**
- 7 Eine wirklich stressige Geburtstagsfeier**
- 8 Menschen hautnah: Peter Resthöft**
- 9 De nengtichste (90.) Geburtsdag**
- 10 Eine Reise mit Hindernissen**
- 12 Eine Räuberpistole**
- 14 Das fiel uns auf in ... Nordamerika (1975!)**
- 16 Herzlich Willkommen, liebe Azubis im ambulanten Dienst!**
- 17 Lyrik: Sternenhimmel**
- 18 Erlebnisse in Ostfriesland**
- 19 Kindermund**
- 20 Christine Voth verstärkt das Team in der Kulturabteilung**
- 21 Martin Groß – Der neue Einrichtungsleiter Stationäre Pflege stellt sich vor**
- 22 Persönliches**

Impressum

Herausgeber

Wohnpark am Wiesenkamp gGmbH
 Wiesenkamp 16 · 22359 Hamburg
 Tel. 040 644 16 - 0
 Fax 040 644 16 - 915
 info@residenz-wiesenkamp.de
 Eine Gesellschaft der
 Immanuel Albertinen Diakonie
 Geschäftsführer:
 Andreas Schneider, Peter Kober
 und Matthias Scheller

Redaktion

Walburga Budde-Schmidt,
 Ines Burmeister, Klaus Döhrbeck,
 Erika Ehlers, Iren Engli,
 Petra Friedmann, Elly Hamdorf,
 Ingeborg Knaak, Irmgard Kroymann,
 Dr. Helga Pohl, Horst Dieter Schröder,
 Christa Wohlers

Mitarbeit

Christa Bohlken (†), Martin Groß,
 te Hiller, Dr. Horst Hilpert,
 Sieglinde und André Lenzendorf,
 Hilde Schulz, Christine Voth

Anzeigen und Vertrieb

Wohnpark am Wiesenkamp gGmbH

Layout und Satz

Immanuel Albertinen Diakonie und
 DKKD, David Rathke

Titelbild

flickr Carole Ratcliffe

Fotos

Ines Burmeister, Sieglinde und
 André Lenzendorf, Wohnpark am
 Wiesenkamp gGmbH, Christine Voth,
 Flickr: Ian Sane (S. 3), Simulina (S. 11),
 Frc Meyer (S. 13), Ken Lund (S.14),
 Boston Public Library (S. 15), Eden
 Janine and Jim (S. 15), Bureau of Land
 Management (S. 17), Allie Caulfield
 (S. 18), Theo Crazzolaro (S. 20/21),
 Parvin (S. 22), Unsplash: gr stocker (S. 7),
 adi_goldstein (S. 9), peter burdon (S. 10)

Redaktionsschluss

für die Rundschau Nr. 131
 24. November 2023

Liebe Bewohnerinnen, liebe Bewohner,



der Herbst ist da und mit ihm eine wunderschöne Jahreszeit voller Farben und Gemütlichkeit. Die Blätter verfärben sich langsam und die Natur bereitet sich auf den Winter vor.

Mit dem Ende der Corona-Maßnahmen im Frühjahr und unseren Feierlichkeiten zum 30jährigen Jubiläum im Sommer hielt bisher jede Jahreszeit in diesem Jahr etwas Besonderes parat. Nun bringt dieser Herbst für uns in der Residenz am Wiesenkamp ebenfalls Veränderungen von Bedeutung mit sich: Zum 1. Oktober übernehme ich die Position des Geschäftsführers im Evangelischen Amalie Sieveking Krankenhaus und bleibe Ihnen dabei als Geschäftsführer weiterhin für beide Gesellschaften Wohnpark am Wiesenkamp gGmbH und Gesellschaft für Diakonie in Hamburg-Volksdorf gGmbH erhalten.



Für den Bereich der stationären Pflege wird Herr Martin Groß zukünftig als Einrichtungsleiter für das Feierabendhaus sowie die Residenz am Wiesenkamp tätig sein.

In dieser Rundschau-Ausgabe stellt sich Herr Groß Ihnen ein wenig vor. Sicherlich gibt es zukünftig auch Gelegenheit, persönlich ins Gespräch zu kommen und sich kennenzulernen.

Man sagt, der Herbst ist die Jahreszeit, in der die Natur die Seite umblättert. Ich will gerne daran mitarbeiten, die neuen Seiten in der Geschichte des Campus zu füllen und freue mich sehr auf meine neuen Aufgaben, mit denen auch der sektorenübergreifende Gedanke eines Gesundheitscampus in Volksdorf gestärkt wird.

Alle weiteren Teams und ihre Abteilungsleitungen bleiben für Sie in der Residenz am Wiesenkamp in gewohnter Weise erhalten – und ich weiß Sie, liebe Bewohnerinnen und Bewohner, bei ihnen in den allerbesten Händen.

Sie sehen, einiges wird sich ändern, anderes bleibt. Ich bin mir sicher, dass diese Nachricht eine gute Nachricht ist – für mich persönlich, für das Haus und für den Campus. Und diese gute Nachricht reiht sich nahtlos in das für die Residenz betrachtete positive Jahr 2023 ein.

Es grüßt Sie herzlich Ihr

Andreas Schneider

Briefe von Bobby



Ich weiß, dass Du Dich freust, wenn ich Dir von meinen Erlebnissen erzähle, liebes Frauchen. Also: Nachdem Du weg warst, ist Linde mit mir in den Wald gegangen. Es gab viel zu schnüffeln, es sind

wohl so einige Kumpel und auch Samtpfoten unterwegs gewesen. Habe viel markiert, damit die wissen, dass ich hier war!



Im Wald war es ja ganz schön, aber ich musste die ganze Zeit an der Leine laufen und konnte nicht machen, was ich wollte. Wäre gern mal schnell zu den Pferden gelaufen und hätte alles mal ein bisschen aufgemischt. Aber: Pech gehabt. Naja, Schwamm drüber ...

War aber trotzdem schön, war bloß nicht viel los. Keine Radfahrer, keine Läufer, keine anderen Hunde. Aber zu schnüffeln gab es schon eine ganze Menge.

Als wir in die Residenz kamen, hat die Frau hinter dem Glas gesagt: „Ist das der Bobby?“ Und da hat sie mich ganz lieb angelächelt. Es gab zwar kein Leckerli, die waren wohl gerade alle. Kann ja mal passieren!

Aber in diesem Raufrunter-Behälter bekam ich von Linde eins. Du weißt ja, dass ich nicht so gerne da drin bin, Frauchen, und ein Leckerli hilft da immer ...

Aber dann, oben bei André, bekam ich wieder mein Super-Frühstück – zwar reichlich spät, aber es war wirklich klasse! Viel gibt es nicht mehr zu erzählen, denn nach dem Fressen und Trinken bin ich auf meine Sofa-Decke gehopst, bekam von Linde meine gewohnten Streicheleinheiten und bin dann eingeschlafen. Irgendwann wurde ich wach und merkte, dass es wieder los geht.

Es war wieder schön hier, aber jetzt freue ich mich ganz doll auf Dich und mein Zuhause.

Dein Bobbele

Sieglinde Lenzendorf

10 Jahre die Kleine Weinstube – wie war das möglich?



Eine Weinstube in einer Seniorenresidenz? Das war auch vor 10 Jahren schon etwas Außergewöhnliches. Aber die neuen Bewohner, wir waren damals um und unter 80 Jahre alt, wollten sich eine neue

Zukunft und Nachbarschaft in der Residenz schaffen, wie die, die wir zurückgelassen hatten. Sich wohlfühlen eben.

Wir dachten dabei auch an die Zeit, in der unsere Mobilität eingeschränkt sein könnte und wir nur auf die Freizeitangebote der Residenz angewiesen wären. Dafür brauchten wir einen Ort, an dem wir bei Wein und anregenden Gesprächen unbeschwerte und fröhliche Stunden verbringen können.

Das gab es hier in der Residenz bisher nicht und so haben Prof. Braun und ich die Idee zu einer Weinstube entwickelt. Zusammen mit Herrn Jechoux nahm das Projekt schnell Form an. Unser Restaurant ist ab 18 Uhr leer und das Bedienungspersonal nicht mehr anwesend. Das Problem wurde schnell gelöst, da wir, Herr Professor Braun und ich, als die Gastgeber, dieses übernehmen wollten: das Bedienen der Gäste und das Ausschänken der Getränke. Die restliche Organisation wie Stühlerücken, Bezahlen und für Getränkenachschub sorgen, die übernahmen der Restaurantleiter Herr Jechoux und seine Mitarbeiter.

Somit war die Idee einer Weinstube geboren und konnte am 18. Oktober 2013 in die Tat umgesetzt werden. Einem etwas zögerlichen

Anfang folgten schnell, im Rhythmus von 14 Tagen, Abende mit Teilnehmerzahlen von jeweils um die 30–35 Besucher. Das Geheimnis des Erfolges lag wohl auch an der Ungezwungenheit der Veranstaltung. Sie begann offiziell um 19:30 Uhr. Es war den Besuchern aber überlassen, wann sie kommen und wann sie wieder gehen wollten, mit „open end“ sozusagen. Eine feste Sitzordnung war nicht in unserem Sinne. Die sollte sich ergeben, wer wann und wo sitzen möchte und mit wem er gerne mal das Gespräch suchen würde. Ausnahmen gab es natürlich auch immer, wenn Freundinnen und Freunde sich nicht trennen konnten.

Weil wir unseren Gästen gerne eine Vielfalt an guten Weinen anbieten wollten, wurde zusammen mit Herrn Jechoux eine Weinverkostung arrangiert, bei der wir uns für verschiedene Weinsorten entschieden, die nur in der Weinstube ausgeschenkt werden sollten. Es wurde ein samtiger, roter Primitivo, ein milder weißer Rivaner und ein Rosé aus der Provence ausgewählt. Sie kamen gut an. Hinzugekommen ist inzwischen noch ein trockener Riesling von der Mosel.

Die Jahre vergingen. Etwa 22 Abende pro Jahr wurden veranstaltet. Am 3. Mai 2017 fand die 75. Weinstube mit kleinen Extras statt. Es war dann die 111. Weinstube am 7. November 2018, in der wir den 5. Jahrestag mit großzügigen Weinspenden, mit Extras aus der Küche und mit einer großen Leinwand, auf der die Fotos der letzten Jahre gezeigt wurden, begangen haben. Bei dieser Gelegenheit stieg die Teilnehmerzahl natürlich an bis auf ca. 50 Besucher.

Der 136. Abend am 4. März 2020 war dann erst einmal unser letzter vor dem großen Corona Lockdown. Ein Einbruch. Die Weinstube fehlte allen sehr! Wo sollten, wo konnten wir uns treffen, uns unterhalten, austauschen, Probleme besprechen, fröhlich sein und lachen? Wo sollten die neuen Bewohner ihre Nachbarn kennenlernen? Eine große Leere war entstanden.

Erst im Sommer 2021 blühte wieder Hoffnung auf. Eine Weinstube mit strengen Auflagen, wie Testen, Registrieren der Anwesenden und großen Abständen voneinander, war zu unserer Freude wieder erlaubt. Es wurde ein großer Erfolg mit 41 Teilnehmern. Aber es gab immer erneute Unterbrechungen für die Zulassung. Zu unserem großen Bedauern war es unserem Professor Braun aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr möglich,

wieder dabei zu sein. Er verstarb am 17.08.2021. Er fehlt uns sehr.

Frau Petra Friedmann und Frau Irene Lange sind nun Teil des Weinstuben-Teams und versorgen mit mir zusammen die Gäste.

Aber erst nach 3 Jahren, am 01.02.2023, fand unsere Weinstube ohne Auflagen und Tests wieder statt. Wenn alles so bleibt, wollen wir unser 10jähriges Jubiläum, das wäre die 186. Weinstube, zu einem besonderen Abend machen und ordentlich feiern. Wir planen schon. Am 18. 10. 2023, exakt 10 Jahre nach der Gründung der Kleinen Weinstube, werden wir mit ein wenig Stolz auf das Erreichte und mit Hoffnungen in die Zukunft zusammenkommen zu einem besonderen Event.

Horst Hilpert



Eine wirklich stressige Geburtstagsfeier



Kindergeburtstagsfeiern sind wohl immer ziemlich aufregend, aber diese, von der ich erzählen möchte, hatte es in sich – und das lag nicht an den Kindern.

Es müsste der 10. Geburtstag meines Sohnes gewesen sein. So langsam wollten er und seine Gäste nicht mehr solche babyhaften Spiele wie z. B. Sackhüpfen oder Eierlaufen machen. Einer seiner Freunde war kürzlich an seinem Geburtstag mit der ganzen Gesellschaft ins Schwimmbad gegangen. Da musste nun natürlich etwas sehr Originelles auf den Plan. Nach heftigem Nachdenken fiel mir ein Film ein, der ausgezeichnet infrage käme und was soll ich sagen, er lief genau zu der Zeit in unserem Kino ganz in der Nähe.

Nach der großen Kuchenschlacht verfrachtete ich alle Gäste in unser Auto (VW Käfer) und los ging es. Die Jungen waren voller Aufregung und Vorfreude! Doch ich traute meinen Augen nicht – die hatten doch tatsächlich das Programm geändert!

Nun war guter Rat teuer. Natürlich war es eine riesengroße Enttäuschung für die Kinder. Meine Gedanken rasten hin und her. Hatte ich überhaupt etwas zum Abendessen im Haus? Geplant war, dass ich die Gesellschaft gleich nach dem Kinobesuch bei den Eltern abliefern wollte. Auf die jetzige Situation war ich nicht vorbereitet.

Als wir wieder daheim waren, sah ich das Abendblatt auf dem Tisch liegen. Schnell griff ich es und studierte die Kinoanzeigen und welch ein Glück: genau der Film lief zur Zeit

im UfA-Kino am Gänsemarkt. Ein Blick auf die Uhr und der Entschluss, dort hinzufahren, war gefasst. Wenn wir uns beeilten und die Fahrt problemlos verlief, könnten wir es schaffen. Die Mitteilung, dass wir es ein zweites Mal versuchen wollten, löste riesengroßen Jubel aus. Mir kam der Verdacht, dass die Kinder es nicht gewohnt waren, sich selbst zu beschäftigen. Das war die Zeit, in der der Nachwuchs, gesteuert von den Eltern, von einer Veranstaltung zur nächsten gebracht wurden.

Niemandem kam offensichtlich der Gedanke, dass auch ein Kind mal Zeit mit sich allein verbringen sollte. Ich kann mich nicht erinnern, als Kind „beschäftigt“ worden zu sein. Wir hatten unsere eigenen Spiele, die heutzutage leider in Vergessenheit geraten sind. Kurz und gut: wir haben es pünktlich geschafft und – man staune – einen Parkplatz direkt vor dem Kino erwischt. Das gab es damals noch!

Nachdem ich alle heil und zufrieden bei sich zu Hause abgeliefert hatte, fiel mir ein großer Stein vom Herzen.

Es war dann am Ende doch noch eine erfolgreiche Geburtstagsfeier geworden!

Christa Wohlers



Menschen hautnah

Peter Resthöft

„Passt alles!“ Peter Resthöft versteht es, die Dinge auf den Punkt zu bringen. Seit sieben Jahren gehört er in der Residenz zum Team der Haustechnik und fühlt sich nach eigenen Worten in einem „obergenialen Arbeitsklima“ ausgesprochen wohl.

Er ist zuständig für die Entsorgungsarbeiten im Wohnpark: für den Abtransport des Mülls aus allen Häusern und für das Leeren der Mülleimer auf dem Außengelände.

54 war er, als er diesen Job bekam, der sein Leben veränderte: „Hier habe ich zum ersten



Mal Wertschätzung für mich und meine Arbeit erfahren“, sagt er und erzählt seine Geschichte: geboren 1963 in Westerland auf Sylt, zehnjährig mit der Mutter nach Hamburg gezogen, Schwierigkeiten mit dem Stiefvater, Heimaufenthalte, mit 18 ins Arbeitsleben eingetreten. Für keine Arbeit ist er sich zu schade. Hauptsache Arbeit, um ein selbstständiges Leben führen zu können. „Nicht jede Arbeit war schön“, gibt er zu. „Aber auch unliebsame Tätigkeiten müssen erledigt werden!“ Das war und ist seine Devise.

Als die Residenz ihm 2017 einen festen Arbeitsplatz anbietet, greift er sofort zu. Ein Glücksfall für ihn – und für den Wohnpark. „Peter kommt jeden Morgen höchst motiviert und gut gelaunt zur Arbeit“, betont sein Chef Jan Langfeld. „Keine Aufgabe ist ihm zu knifflig, kein Weg zu weit. Peter packt überall mit an, ist hilfsbereit und unterstützt, wo er kann.“ Trotzdem ist er immer für einen Scherz zu haben. Auch deshalb ist er bei Kollegen und Bewohnern so beliebt. Der Single hat entschieden, sich auf die positiven Dinge im Leben zu konzentrieren: „Es gibt so viel Schönes. Man muss es nur sehen wollen!“

Er liebt das Wasser, genießt Spaziergänge am Bramfelder See unweit seiner kleinen Wohnung. Vor allem der Hafen hat es ihm angetan, der Blick von den Landungsbrücken und von der Elbphilharmonie. Ein ganz besonderer Tag aber war der 4. Juli 2023: Er wurde 60 und von den Kollegen mit einer großen Kaffeetafel, Geschenken und viel Lob geehrt. „Das hat sich wie Familie angefühlt“, sagt er, der hier seinen Heimathafen gefunden hat.

Ute Hiller

De nengtichste (90.) Geburtsdag (Nee, nich etwa „Dinner for one“)



Dat weer de 9. November 1999 un uns Mudder ehr 90. Geburtsdag. Bannig wat los an den Dag.

In Strandwech in Lüttensee kümmt op eenmal een feinet, blankpoliertes, ooles Audo vörtöföhrn, Opel P 4, graad so old as uns Mudder.

De Fohrer is Wolfgang ut Triddau, he kennt uns Familje ewige Tieden, is so old as min Brauder. Sien Mudder is mit uns Mudder in Kuddewör konfermert. Dat is so up'n Dörp. Wolfgang speelt Chaufför un tukkert nu mit uns Mudder los, ganz sutje dörch den Strandwech, Bollmaur, na Triddau, Grann, Kuddewör un toletzt no Hamfelln / Lbg., dor sünd wü ja all tohop geborn. In de „Pirsch-Möhl“ wulln wü nu mid de Familje den Geburtsdag fiern.



Wat weer dat förn Wunnerwarken, as de beiden antoföhrn keemen. Ober uns Mudder meen denn doch: „mit so'n richtigen Porsche wöör se eegentlich veel lever föhrt“, de Oldtimer güng ehr nich flott nauch.

Naja – den man rin in de Gaststuv, in November is dat buten nich mehr gemütlich. Dat Gradu-leern duert erst mal een Tied, ober den güng dat los. Uwe mit sien Quetschkassen speelt för dat Geburtsdagskind un wü singt alltohop een poor scheune Leeder. Dorna gift dat veel gaude Saken to'n eeten un drinken un all sind vergneugt. Poor plattdüütsche Döntjes ward vertelt.

Uns Mudder mach de bannig gern hörn, aber platt snacken, nee dat wull se nich, dat weer ehr woll nich fien nauch. Min Brauder sitt dor – un grient sik eenen. An een annern Dag wörr noch eenmal fiert.

Up Schlüshörn in Strandwech gift dat een Lokal, de Lüd kend man ok lang naug. Dor is de Nabarschap den inlaad. Fru Hilger het as Überraschung mit de lüdden Rieder-Kinner een Leed instudeert. De Lüdden sünd verkleed as Blaumenkinner, Twergen, Engels un sowat. Dortau danzt se in Kreis. Lichten sünd ok noch mit bi. Dat het uns Mudder bannig freit, se weer den in den Kreis von de Twergen de Keunigin. De Familje, dat weer de Stolt von uns Mudder, 3 Kinner, 4 Enkel un 3 Urenkel.

Uns Mudder is denn noch 97 Jahr old worn.

Hamfelln, November 2022

Upschreiben vun Hilde Schulz

Eine Reise mit Hindernissen



Die Geschichte, die ich heute erzähle, haben sicherlich wenige oder sogar niemand der Leser dieses immer wieder interessanten Journals erlebt. Es war Sommer 1961, ich hatte gerade mein Abitur in der Tasche und auch den gewünschten Studienplatz.

Im Mai war die Tochter meines Bruders und seiner Frau geboren. Meine Mutter wollte ihr neues Enkelkind begrüßen, und auch ich wollte mir den neuen Erdenbürger, meine Nichte, gerne ansehen.

Nur – es gab ein kleines Problem: meine Mutter und ich lebten in der DDR, die Familie meines Bruders in der Bundesrepublik. Da konnte man sich nicht so einfach eine Fahrkarte kaufen, und ab ging die Post. Vorher mussten etliche Hürden überstanden werden, z. B. waren diverse Formulare auszufüllen. Fragen waren zu beantworten, die gegen jeden Datenschutz sprachen. Meinem Bruder standen die Haare zu Berge, er schüttelte nur noch den Kopf. Die Vorfreude auf den lieben Besuch wurde stark angekratzt.

Wir füllten alles wie verlangt aus, gaben die Unterlagen in hoffnungsvoller Erwartung auf ein frohes Wiedersehen beim Pass- und Meldewesen der Polizei ab und meinten, danach die erforderlichen Dokumente überreicht zu bekommen. Es tat sich jedoch eine weitere Hürde auf, womit weder meine Mutter, noch ich gerechnet hatten: ich musste einen Bürgen beibringen, der dafür steht, dass ich wieder zurückkomme. Tatsächlich hatte ich nicht die Absicht dazubleiben.

„Mutti, bürgst du für mich?“ „Selbstverständlich!“ Damit war der Staatsdiener vom Pass- und Meldewesen nicht einverstanden. Meine Güte! Welcher bedeutender und wichtiger Bürger wäre geeignet für die geforderte Bürgerschaft? Hach! Der Bürgermeister unseres Dorfes? Nein, der auch nicht! - Eine solche Bürgerschaft war ja tatsächlich für den Bürgen eine große Last. Was passierte dem, wenn ich nicht zurückkäme? Darüber durfte ich gar nicht nachdenken.

Das war auch meinem Schuldirektor nicht unbekannt. Und genau den wollte man als Bürgen haben. Das war aus folgendem Grund von Seiten des Pass- und Meldewesens sehr hinterhältig und fies und genauso gewollt. Der Direktor als gebranntes Kind würde sicher nicht bürgen. Die Abiklassen meiner Schule fuhren nämlich immer nach Beendigung der Schulzeit nach Berlin und schauten sich dort

Ost-Ampelmännchen



Berliner Mauer 1979

im Berliner Ensemble ein Brechtstück an. Und nach ein bisschen Freizeit danach fuhren wir wieder nach Hause. Bei der Gelegenheit soll eine ganze Klasse meiner Schule die Möglichkeit genutzt haben, über Westberlin „abzuhaun“. Ich weiß nicht, wie man das damals ahndete. Wenige Jahre später wäre er von der Schule geflogen.

Ich kam also heiter und vergnügt und vor allem sehr naiv mit der „Bürgensbitte“ ins Büro meines Direktors. Er sagte zunächst gar nichts, schaute mich nur unverwandt an. In ihm arbeitete es. Herr S. war ein menschlicher, gerechter, sympathischer Zeitgenosse, der für seine Schüler immer das Beste wollte, was damals nicht unbedingt jeder erkannte. Wir beide hatten niemals miteinander ein Problem. Aber nun hatten wir offensichtlich eins, eins durch höhere Gewalt.

Nach einer gefühlten Ewigkeit rief er plötzlich ins Vorzimmer seiner Sekretärin zu, sie möchte einen Text fertig machen mit dem Inhalt, dass

er dafür bürgt, dass seine Schülerin W. von einer Besuchsreise zu ihrem Bruder in der BRD zurückkommt.

Erst viel später habe ich erkannt, welches Vertrauen er mir entgegengebracht hatte und welch schwere Entscheidung er treffen musste. Auf jeden Fall habe ich umgehend nach meiner Reise sehr gerne seine Bitte erfüllt, nämlich mich bei ihm sofort zurückzumelden. Der herabfallende Stein seiner Erleichterung machte sinnbildlich einen Höllenlärm.

Wir freuten uns damals alle über das Wiedersehen mit meinem Bruder und seiner Familie und dass wir die kleine Erdenbürgerin, für die wir so schwierige Hürden überwinden mussten, in den Armen halten konnten. - Sie wird Gast auf der Nachfeier meines achtzigsten Geburtstags sein. Sie ist inzwischen über sechzig.

Nicht lange nach meiner Rückkehr Anfang August 1961 wurde die „Mauer“ errichtet ...
Walburga Budde-Schmidt

Eine Räuberpistole

Wer denkt, er könne nicht fallen,
liegt als Erster auf der Nase
Peter Amendt

„Ich glaube, meine Nachbarin klaut.“ –
„So ein Quatsch!“, fuhr mich meine Tochter an,
„Wie kommst Du denn darauf!“

Wie an jedem Samstag hatten wir unser wöchentliches Telefonat. Sie erzählte mir von ihrer Woche, von den Kindern und den Kindeskindern, von Lustigem und manchmal einfach nur Klatsch und Tratsch aus ihrer Nachbarschaft.

Mit Klatsch und Tratsch hatte meine Bemerkung über meine Wohnungsnachbarin nichts zu tun, fand ich. Miss Marple gleich hatte ich in den vergangenen Wochen beobachtet, wie die Dame fast alltäglich seltsame Dinge in ihr Appartement rangiert hatte. Mal schob sie einen großen Blumentopf auf ihrem Rollator vor sich her, mal hingen Tüten und Taschen an den Griffen. Einmal purzelte gar eine Schachtel herunter – just, als ich aus der Wohnungstür trat. Freundlich grüßte sie mich, aber ich war alarmiert. Und linste in den folgenden Tagen so lange ich stehen konnte durch den Spion auf den Gang. „Spion“, dieser Begriff! Ich spionierte nicht, ich ermittelte!

„Vielleicht war sie einkaufen!“, schlug meine Tochter vor. Nein, nein, das hatte ich geprüft. Weder ihre Angehörigen noch der Hausbus oder ein Taxi hatten sie ins Dorf gebracht. Mir wurde mehr und mehr klar: Die Bewohnerin „bediente“ sich im Haus!

„Sei bloß vorsichtig. Mit solchen Verdächtigungen kannst Du andere Menschen sehr unglücklich machen!“, sagte meine Tochter am Ende

unseres Gesprächs. Ich saß auf meiner Couch und grübelte noch ein bisschen herum. Der Blumentopf auf dem Rollator war auf jeden Fall nicht neu gewesen, das hatte ich gleich erkannt. Diese Friesentöpfe mit den goldenen Löwenköpfen an der Seite waren in den 80er Jahren beliebt gewesen. Und teuer. Ich hatte selbst einige auf meiner Fensterbank stehen und fand sie immer noch chic. Die Tüten und Taschen, die Schachtel, das war doch dubios!

Ein neugieriger Blick von meinem Balkon hinüber zu ihr brachte mich auch nicht weiter. Nichts zu sehen. War tatsächlich eine Diebin unter uns?! Die Vorstellung war aufregend und unheimlich zugleich.

Abends lag ich im Bett und stellte mir vor, diese Kleptomanin auf frischer Tat zu stellen. Herr Schneider käme sicher mit einem Blumenstrauß als Dank zu Besuch. Überhaupt, alle wären froh und ich wäre eine Berühmtheit. Vielleicht berichtete sogar das Heimat Echo: „Seniorin schnappt Betrügerin“ – selig schlief ich ein.

Frisch motiviert und voller Ermittlungsdrang besuchte ich am nächsten Tag das Café und traf eine Bewohnerin, die wohl einige Zeit nicht im Haus gewesen war. Sie ging von Tisch zu Tisch und begrüßte den einen oder anderen. Schließlich erreichte sie meinen Tisch und fragte, ob noch ein Plätzchen für sie frei sei. „Natürlich!“, erwiderte ich, die Dame war mir wirklich sehr sympathisch. Mit einem „Uff!“ ließ sie sich in den Stuhl fallen.

„Und, was war hier los, als ich nicht da war?“, begann sie das Gespräch. Ich zögerte und wollte fast damit beginnen, ihr von meinen Mutmaßungen und der Gaunergeschichte zu erzählen,

da sah ich mit großem Schrecken, dass ausgerechnet die Diebin auf unseren Tisch zusteuerte. Wieder mal hatte sie die Handgriffe ihres Rollators mit Tüten und Taschen behängt. „Sicher vom letzten Beutezug“, dachte ich bei mir. Etwas verkniffen erwiderte ich ihren freundlichen Gruß. Meine Tischnachbarin dagegen grüßte sie nicht nur, sie stand sogar auf und schüttelte ihr die Hand! Was war da los?! Verwirrt und wortlos glotzte ich von einer zur anderen. Die beiden verstanden sich offensichtlich prächtig!

„Wissen Sie“, drehte sich meine Tischnachbarin zu mir um, „es gibt hier im Haus wirklich nur



nette Menschen! Als ich so plötzlich ins Krankenhaus musste, war diese Dame hier so freundlich! Sie hat sich um meine Pflanzen gekümmert und hat sogar die Weihnachtspost für meine Enkel verschickt! Und nun bringt sie mir sogar die Sachen, die bei Frau Zuther zur Änderung waren. Sie ist so ein Schatz!“

Ich war sprachlos. Bestürzt starrte ich in meine leere Kaffeetasse. Mein Gesicht brannte. „Schamesröte“, schoss es mir durch den Kopf, „Du blöde Kuh, Du hast es nicht besser verdient!“ Irgendwann sah ich wieder hoch, beide lächelten mich ahnungslos an. Sie wussten ja nichts von meinen schlechten Gedanken! Gott sei Dank bin ich nicht mit meinen Mutmaßungen hausieren gegangen! Das wäre ja peinlich geworden! Ich fühlte mich schlecht und klein.

Irgendwie überstand ich das Kaffeetrinken und schaffte es, mich zu verabschieden. Vielleicht wunderten sich die beiden Damen, dass ich so übertrieben freundlich war. Zurück in meiner Wohnung rief ich erst einmal meine Tochter an und beichtete ihr alles.

„Siehst Du“, sagte sie am Ende meines Berichts, „das schlechte Gewissen hast Du Dir verdient!“ Sie hatte ja recht. Und schließlich: Ende gut, alles gut! Ich versprach mir selbst, zukünftig etwas wohlwollender über meine Mitmenschen zu denken.

Übrigens hat sich inzwischen ein richtig netter Austausch mit meiner Nachbarin ergeben. Mal kommt sie auf einen Plausch zu mir, mal sitzen wir gemeinsam auf ihrem Balkon. Sie ist ein feiner Mensch, vielleicht kann ich auch mal für sie da sein, wenn sie mich braucht.

Dies schrieb eine Bewohnerin des Hauses, die sich nie wieder für Miss Marple halten will.

Das fiel uns auf in ... Nordamerika (1975!)



Aus der Familie meines Mannes gibt es eine Reihe von Onkels und Tanten, Cousins und Cousinen, die nach Amerika ausgewandert sind. Während unserer Autofahrt quer über den nordameri-

kanischen Kontinent im Juli / August 1975 haben wir einige von ihnen besucht und dabei Merkwürdiges entdeckt.

Unterwegs waren wir mit Michel, Sohn einer Cousine und seiner Frau Judy. Die Fahrt begann im Staat Washington (ganz links oben auf der Landkarte). Wir besuchen den 80-jährigen Onkel Fritz mit Frau Clara. Der Onkel hatte anlässlich unseres Besuches noch weitere Verwandte aus der näheren und weiteren Umgebung eingeladen. Sie sprachen zwar alle kein Deutsch mehr, dafür aber Plattdeutsch. Und sie wussten auch nur noch, dass ihre Vorfahren „ut Freesland“ stammten. Im Zuge unserer eigenen Ahnenforschung konnten wir da später einige Klarheit schaffen ... und dann ging die Reise los ...

Fahrt nach Chicago



Die Campingplätze, auf denen wir unterwegs auch teilweise übernachteten, waren vorbildlich – sauber und mit Waschmaschinen ausgestattet, dafür gab es dann mal ein Hornissennest über der Tür zum WC.

Auf dem Weg in die Bad Lands führt uns die Fahrt in eine sog. Homestead Farm – jetzt ein Museum. Dort gab es zu unserer Überraschung Doppel Plums-Klos. Wir waren ganz schön erschrocken, als wir die Tür zu der einen Hälfte aufmachten – sitzt doch dort ein Farmer und liest Zeitung! Sehr lebensecht die Puppe! Auf dem nächsten Campingplatz treffen wir auf einen Parkwächter, der als Soldat auch eine Zeitlang in Mannheim stationiert gewesen war. Aber hier erklärt er uns ganz fröhlich, dass er ja eigentlich von uns nur unsere „Green Notes“ (die grünen Dollarscheine) haben möchte. Im Gespräch während der Fahrt erfahren wir von unseren jungen Leuten, dass in den verschiedenen Staaten Nordamerikas das Mindestalter für den Genuss von Alkohol unterschiedlich geregelt ist. So musste Judy, um mit ihrem damals Verlobten gemeinsam ein Glas Bier zu trinken, in den Nachbarstaat Montana fahren – sie war damals 20. Im Staat Washington ging das erst mit 21, im Nachbarstaat Montana bereits ab 18. Außerdem gibt es hier keinen Alkohol in Lebensmittelläden zu kaufen. Das geht nur in Geschäften mit einer speziellen Erlaubnis, und die Verkäufer dort sind Staatsbeamte.

Wir erreichen Coeur d' Alene (Warum nur hat man hier mitten in Idaho einem Ort einen französischen Namen gegeben?), und hier wollen Michel und Judy etwas ganz Besonderes



Postkarte

zeigen. Direkt an der Autostraße liegt der SADDLE SORE SALOON.

Beim Betreten des Saloons wundern wir uns schon über die an der Holzdecke mit Reißzwecken befestigten Geldscheine – wir sollten gleich erfahren, wie dies zustande kam. Jeder von uns bestellt ein großes Bier, das uns an einem runden Tisch serviert wurde ... plötzlich begann der Tisch zu wackeln und langsam in die Höhe zu steigen ... so weit, dass wir unser Bier nicht mehr erreichen konnten – und da musste man sich mit einem Geldschein befreien! Reißzwecken wurden nachgereicht!

Wieder unten angekommen, mussten wir noch weitere „Schätze“ des Wirts anschauen. Das begann mit einem Skelett auf rotem Samt im Klavierkasten und (unter Glas) der skelettierte Fuß eines Trappers, an dem noch die Bärenfalle hing, die er selbst ausgelegt hatte und dummerweise auch gleich selbst hineingetreten war und somit elendiglich in der Wildnis zu Tode kam. Dieser Saloon-Betreiber hatte wirklich eine ganz besondere Art von Humor und damit möchte ich es belassen.

Wir essen gemeinsam mit Verwandten in einem Lokal im Staate Washington. In der Nähe unseres Tisches gibt es ein Hinweisschild „Family

Jewels“, was ja eigentlich „Familien Juwelen“ heißt, und wir beschließen, uns das nach dem Essen anzuschauen. Unsere Verwandten reagieren etwas eigenartig. Auf unsere erstaunte Nachfrage will man nicht so recht raus mit der Sprache, aber am Ende stellt sich heraus, dass dies der Hinweis auf das WC ist ...

Wir waren in einem baptistischen Gottesdienst, der Pastor (hier Minister genannt) im Straßenanzug mit sehr bunter Krawatte und weißen Schuhen, fragt den Onkel Fritz, wen er denn da heute mitgebracht hat. Und der steht auf und erzählt von dem Neffen und seiner Frau aus Mannheim. Später wollen noch einige Teilnehmer wissen, wo Mannheim denn liegt, und wir sagen der Einfachheit halber „near Heidelberg“, denn das kennen sie alle!

An der Autostraße fiel uns ein Schild auf, das sich an die LKW-Fahrer wandte mit dem Hinweis, sobald sich fünf Fahrzeuge hinter ihnen

Sears Tower, heute Willis Tower



aufgestaut haben, sie diese passieren lassen müssen ... Und deutsche Touristen findet man wohl überall auf dieser Welt – in unserem Fall war das im 110. Stock des Sears Tower (seit Juli 2009 Willis Tower, bis 2010 das höchste Gebäude der Welt) in Chicago! Wir haben noch die Adresse!

Da wir diese Reise völlig privat machten, haben wir sicher viel vom wirklichen Leben in Amerika gesehen, und die Verwandten wurden nicht müde, uns immer wieder Neues aus ihrem Leben zu zeigen, wovon wir hier nur einen kleinen Ausschnitt aufschreiben können und da sei heute als Letztes noch unser großes

Staunen erwähnt, als wir sahen, dass Onkel Fritz aus dem Auto heraus sein Garagentor öffnen konnte.

Christa Bohlken (†)

Seit 2005 war Frau Bohlken Teil des Rundschau-Redaktionsteams. Ihre abwechslungsreichen, informativen und interessanten Artikel waren in den vergangenen 18 Jahren stets ein fester Bestandteil der Ausgaben und wurden sehr gerne gelesen. Ihre Anregungen, ihr freundliches Wesen und ihr leiser, intelligenter Humor werden dem gesamten Team fehlen. Wir werden sie vermissen.

Herzlich Willkommen, liebe Azubis im ambulanten Dienst!

Schön, dass Ihr da seid! Am 1. August 2023 konnten wir gleich fünf Auszubildende im ambulanten Dienst der Residenz begrüßen. Von links nach rechts: Mohssin Soliman, Chafia Kadaoui (Praxis-Anleiterin),

Mohamad Kraeem, Qusai Hamoud Al Hasan, Monique Siebensohn (Leitung ambulanten Dienst), Hahib Ghazizadeh, Katrin Siedentop (Praxis-Anleiterin), Aylin Thiring



Sternenhimmel



In einer finsternen Hochsommernacht bin ich aufgewacht und bin auf den Balkon hinausgetreten, und da hat mich die Pracht des Sternenhimmels geradezu erschreckt und erschüttert.

In solcher Fülle und Klarheit hatte ich ihn noch nie gesehen, in solcher Einsamkeit unter und gleichsam wandelnd zwischen den Sternen habe ich mich noch nie gefühlt. Die blaue Decke des Tages war weggezogen, und nun erglänzte auf der purpurnen Finsternis die Unendlichkeit Stern an Stern in aller Fülle des Lichtes – vom Zenit bis zum Horizont. Von Ost über Süd bis zum West in aller Klarheit stand das Bild der Unermesslichkeit, der Ewigkeit des Allmächtigen vor mir. Es war mir, als stünde ich mutterseelen-

allein vor der Herrlichkeit des Herrn, und die funkelnden Sterne wären meine Brüder, und ich fühlte tief das Menschenglück dieses Schauens der unsagbaren Schönheit, mit dem sich mir, dem Erdenwurm, die Allmacht Gottes offenbarte. In dieser feierlichen Stunde ging es mich nichts an, was und wie die Sterne sind; ich war so ganz ohne Kunde von ihnen, und nur meine Augen nahmen diese Wunderwelt in meine Seele auf. Kein Wissensgedanke störte mich, ob ich der Bruderschaft mit den Sternen würdig, ob ich klein oder groß sei; aber mit Ehrfurcht fühlte ich, dass ich sei, und dass auch mich, wie den Sternenhimmel, des Schöpfers Wille auf meinen Wegen leite, ja, es kam über mich, als ob auch ich teil hätte am schauenden Auge Gottes, des ewig Schaffenden.

Hans Thoma

eingebracht von Elly Hamdorf

Erlebnisse in Ostfriesland



Vor längerer Zeit besuchte ich eine Verwandte, die in Esens ansässig war.

Esens ist eine Kleinstadt in Ostfriesland im Kreis Wittmund, vier Kilometer vom Wattenmeer entfernt. Wir machten einen Rundgang

durch den Ort, wo offenbar jeder jeden kennt, denn unausgesetzt rief man sich „Moin Moin“ zu jeder Tageszeit entgegen.

Im Haus der Tante Erna, die verwitwet war und deren Kinder schon länger an anderen Orten lebten, gab es zwei vierbeinige Hausgenossen. Die Katze Bea war ein wunderschönes Tier, das die meiste Zeit auf der Küchenfensterbank saß und vor sich hinschaute. Das glatte Gegenteil war ein lebhafter und kontaktfreudiger kleiner, lieber Dackel namens Hugo.

Ostfriesische Teezeremonie



Meine Tante und ich tauschten in längeren Gesprächen viele Erinnerungen aus und stellten Betrachtungen über die Charaktere und Schicksale anderer Familienmitglieder an. Am ersten Abend meines dortigen Aufenthalts begab ich mich im Gästezimmer zur Ruhe. Eben war ich am Einschlafen, als es unter meinem Bett raschelte. Ich fand den Dackel Hugo neben meiner Reisetasche, aus der das Tier eine Packung Papiertaschentücher gezerrt hatte und ein Taschentuch nach dem anderen verzehrte.

Ich erinnerte mich, dass meine Tante diese erstaunliche Unsitte zwar beiläufig erwähnt hatte, wir aber nicht weiter darüber gesprochen hatten. Ich versuchte natürlich, das Tier an dem weiteren Verzehr zu hindern, was aber nur zu wildem Gebell führte.

Inzwischen erschien die Tante im Nachtgewand und Bademantel und mit vereinten Kräften zerrten wir Hugo aus dem Zimmer und sperrten ihn in einem anderen Raum ein.

Nachdem sich zwei Menschen und ein Dackel beruhigt hatten, hofften wir auf eine ungestörte Nachtruhe. Diese Hoffnung war aber vergebens, da Hugo nun an Übelkeit und Brechreiz litt. Nachdem Hugos Magen alle Papiertaschentücher von sich gegeben hatte, unter vielem kläglichem Gejaulen und der Raum sich in einem beklagenswerten hygienischen Zustand befand, waren die Menschen und das Tier erschöpft.

Die Tante hielt dem Dackel eine erbitterte Strafpredigt in solcher Lautstärke und mit so viel Temperament, dass ich dachte, ich wäre auf einem sizilianischen Markt und nicht im Privathaus einer ostfriesischen pensionierten Lehrerin.

Am nächsten Vormittag rief meine Tante den Tierarzt des Ortes an, mit dem sie befreundet war. Nach Erörterung der nächtlichen Ereignisse luden der Tierarzt und seine Frau uns zu einer Teezeremonie ein. Er meinte, dass dies der Ausgleich für das nächtliche Drama sei.

Wir erörterten natürlich, wie Hugo von seiner Zellstoffressucht zu heilen sei und meinten, dass die psychologische Abteilung der Tierärztlichen Hochschule Hannover vielleicht Rat wisse.

Ich lernte nun eine ostfriesische Teezeremonie kennen. Erforderlich sind außer bestimmten Tassen und Kannen ein Stövchen zum Warmhalten der Kanne sowie eine Klutjezange (Klutje = Kandis) und ein Rahmlöffel. Der Tee in der Tasse wird niemals umgerührt, damit die Schichten (Rahm, Tee, Kandis) nicht vermischt

Kindermund

Von allen Tieren ist der Kuckuck der klügste. Er ist ein Vogel, der seinen eigenen Namen sagen kann.

Die Tierwärter müssen ihre Tiere lieben, genauso, wie sie ihre Frauen lieben. Aber sie brauchen keine Angst vor ihnen zu haben.

Die Katze pflanzt sich durch Junge fort, welche neun Tage lang unsichtbar sind. Dann bekommen sie Augen.

Das Schwein ist ein Vorbild, wie wir nicht sein sollen.

Das Wasser hat eine gewaltige Kraft. Trotzdem kann man es manchmal zurückhalten. Aber die Winde kann man nicht eine Minute zurückhalten.

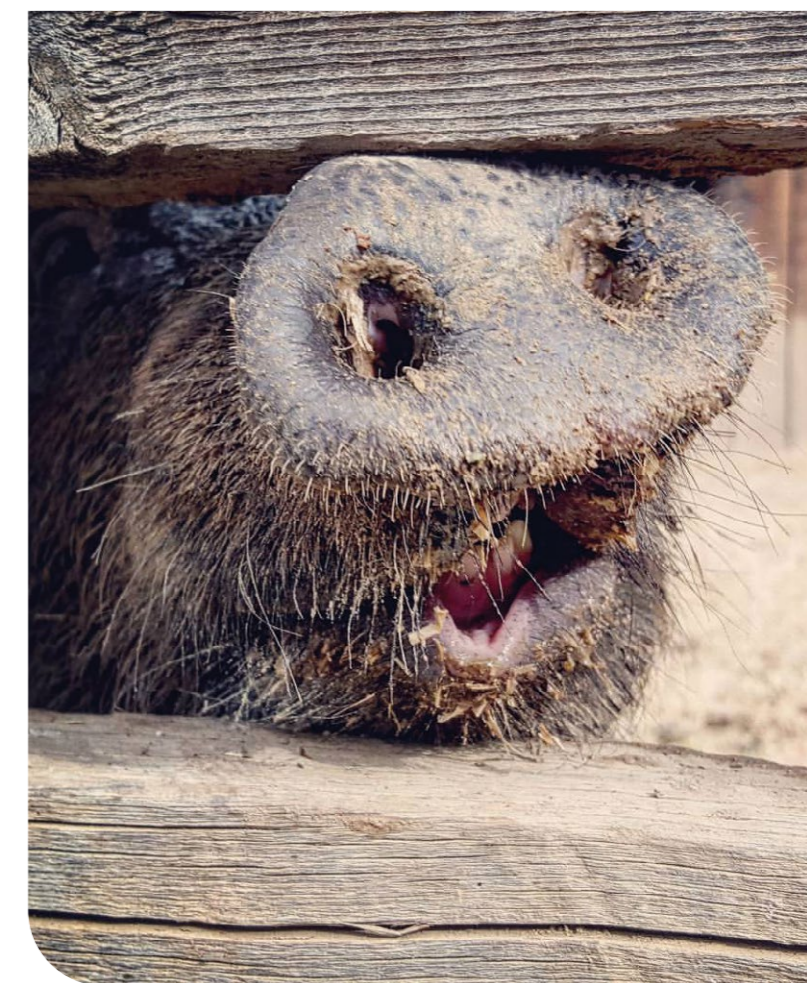
eingebracht von Elly Hamdorf

werden. Der Teelöffel dient nur zur Kommunikation zwischen Gast und Gastgeber. Löffel neben der Tasse bedeutet, dass Nachschenken erwünscht ist. Löffel in der Tasse bedeutet, dass kein Nachschub erwünscht ist.

Ich lernte dann noch das romantische Fischerdorf Harlingersiel, mit seinen idyllischen Wohnhäusern, dem Sielhof aus dem 18. Jhdt. und dem Hafen, von dem die Fähren nach Spiekeroog abfahren, kennen.

Beim Abschied von Esens winkte mir die Tante nach und Dackel Hugo bellte fröhlich. Hugo war wieder gesund und der liebe kontaktfreudige kleine Kerl – wie meistens, aber nicht immer.

Dr. Helga Pohl



Christine Voth verstärkt das Team in der Kulturabteilung

In diesem Jahr fiel die Entscheidung, nicht weiterhin mit jährlich wechselnden FSJlerinnen zusammenzuarbeiten. In der Kulturabteilung gibt es fortan also eine feste, dritte Ansprechperson für Sie. An dieser Stelle begrüßen wir Frau Christine Voth sehr herzlich und stellen sie Ihnen ein wenig vor.

Frau Voth bringt eine Menge Berufserfahrung mit, denn seit 22 Jahren ist sie überwiegend im Veranstaltungsmanagement und Marketing tätig. Nun freut sie sich darauf, wieder mehr im direkten Kontakt mit Menschen zu sein und Sie aktiv dabei zu unterstützen, durch ein interessantes und vielfältiges Kultur- und Freizeitangebot schöne Momente zu erleben.

Geboren und aufgewachsen ist Frau Voth in Freiburg, anschließend studierte sie Angewandte Kulturwissenschaften in Lüneburg. Sie ist verheiratet, hat zwei Töchter (13 und 16 Jahre alt) und wohnt mit ihrer Familie in Sasel. In ihrer Freizeit beschäftigt sich Frau Voth gerne mit ihren vielfältigen Hobbies, außerdem ist sie aktiv in der Gemeinde Heilig Kreuz und in diversen Ehrenämtern tätig.

Mit einem Zitat von Wilhelm von Humboldt beschreibt Frau Voth ihre Haltung den Mitmenschen und dem Leben gegenüber: „Im Grunde sind es immer die Verbindungen mit Menschen, die dem Leben seinen Wert geben“.

Wir begrüßen Frau Voth sehr herzlich in unserem Team und wünschen ihr alles Gute!

Ines Burmeister



Martin Groß – Der neue Einrichtungsleiter Stationäre Pflege stellt sich vor

Mein Name ist Martin Groß. Ich bin examinierter Altenpfleger und Diplom-Pflegewirt (FH) und kann inzwischen auf 30 Jahre Berufserfahrung in der Pflege zurückblicken. Vielleicht kennen wir uns bereits, denn ich bin seit 14 Jahren in leitender Position im Feierabendhaus tätig. Nun freue ich mich, auch für die stationäre Pflege in der Residenz am Wiesenkamp als Einrichtungsleiter zuständig zu sein und mit dem eingespielten Team zusammenzuarbeiten.

Ich bin 48 Jahre alt. Gemeinsam mit meiner Frau und unseren drei Kindern wohne ich in Ammersbek. Mein Tag startet meist mit einer Radtour zur Arbeit. Es ist eine schöne Strecke durch Volksdorf und die Natur. In meiner Freizeit spiele ich gerne Tennis, lese oder arbeite im Garten.

Ich freue mich auf die vor mir liegenden Aufgaben. Und ich freue mich darauf, Sie, liebe Bewohnerinnen und Bewohner, besser kennenzulernen.

Martin Groß



Herzlichen Glückwunsch

Oktober

Sigurd Baran,
Gudrun Faelske,
Marianne Grutza,
Peter Hiller,
Leopoldine Kunick,
Annelies Lang,
Renate Liedtke,
Uwe Löschenkohl,
Ria Moldenhauer,
Dieter Nahrwold,
Jörn-Peter Noll,
Hildegard Schulze,
Jutta Struckmeier,
Lore Vollmer,
Lisa von Fleischbein,
Ruth-Marja Wegener

Elfriede Dührkoop,
Jutta Fürstenberg,
Barbara Gerber,
Christel Grawunder,
Gisela Gudella,
Christof Henne,
Gretel Herz,
Christa Krämer,
Dr. Otto Mayer,
Erwin Möller,
Heide Rabenberg,
Christiana Reinecke,
Ingrid Saenger,
Dr. Richard Sattelmeyer,
Susanne Schmidt,
Emmi Spielvogel,
Lieselotte Uhlig,
Charlotte Ulrich

Renate Ehlers,
Erika Ehlers,
Edeltraud Goetzke,
Werner Gösmann,
Erika Haefker,
Helga Hoppe,
Irmgard Kirschner,
Dr. Reinhard Kramolowsky,
Ilse Lender,
Rosemarie Mellenthin,
Peter Meyer,
Christel Obst,
Käthe Otto,
Ernst Plättner,
Ingeborg Rautenberg,
Irmgard Rikeit,
Rita Sandgathe,
Anke Schröder,
Horst Dieter Schröder,
Ruth Sroka,
Gisa von Bergen,
Heike Weckerling,
Alfred Zielke

November

Erika Baran,
Marlies Bogatzki,
Ursula Bulach,
Ernst Dreyer,

Dezember

Ingeborg Ahlers,
Eva Brandt,
Christel Döhrbeck,

Herzlich willkommen

Haus 1

Peter Nagel

Haus 2

Gisela Böhm,
Edeltraud Goetzke,
Rita Kielas, Ingrid Saenger

Haus 3

Ulrike Runge

Haus 4

Manfred Schloesser,
Ruth Sroka,
Marion Tiedemann,
Jürgen Wyrobisch



In stillem Gedenken an:

Christa Bohlken (93), Günther Eddelbüttel (86),
Irene Heidorn (92), Ruth Hohmann (97),
Siegfried Koch (90), Hildegard Meyer (88),
Marianne Rautenberg (95), Johann Richter (76),
Ketty Schnelle (87), Hildegard Sommer (86),
Herta Winkelmann (88)

Wir kümmern uns um Ihre Gesundheit!



Greifenger Str. 57b
22147 Hamburg
Telefon: (040) 609 025 30
Telefax: (040) 609 025 35
info@greifenberg-apotheke.de
www.greifenberg-apotheke.de



Grönlander Damm 1
22145 Hamburg
Telefon: (040) 678 65 77
Telefax: (040) 679 41 152
nordland.apo@t-online.de
www.nordland-apotheke-hamburg.de

Gerne beraten wir Sie in allen Gesundheitsfragen. Was immer Sie benötigen, beschaffen wir kurzfristig. Wir passen Ihnen -ebenfalls nach Absprache- Kompressionsstrümpfe an und beraten Sie eingehend dazu. Oder kommen Sie einfach vorbei. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Wohin soll's gehen?
Wir gehen mit.



STOLLE Reha- und Orthopädie-Technik

Wussten Sie schon, dass STOLLE Sie mit orthopädischen Hilfsmitteln und Hilfsmitteln für die Pflege und Rehabilitation ausstattet, für Sie die Abwicklung mit den Krankenkassen übernimmt und für einen reibungslosen Ablauf Ihrer Versorgung sorgt?

STOLLE Sanitätshaus GmbH & Co. KG

Zentrale Hamburg

Friedrich-Ebert-Damm 309
22159 Hamburg

040 6 45 96-0

Wir halten ein breites Sortiment für Sie bereit und beraten Sie bei der Auswahl Ihres Produktes. Persönlich und mit Rat und Tat. Die Rezeption der Residenz organisiert gerne einen Beratungstermin für Sie!

stolle-ot.de

- Rollatoren
- Rollstühle
- Alltagshilfen
- Kompressionsstrümpfe
- Mieder
- und vieles mehr

STOLLE
SANITÄTSHAUS

Residenz am Wiesenkamp

Wiesenkamp 16

22359 Hamburg

Tel. 040 644 16 - 0

Fax 040 644 16 - 915

info@residenz-wiesenkamp.de

residenz-wiesenkamp.de

albertinen.de

immanuelalbertinen.de